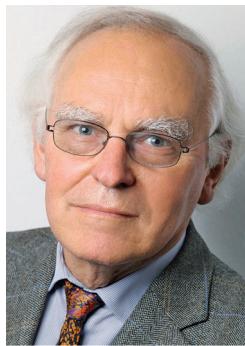


Die Gesellschaft Deutscher Chemiker (GDCh) und das Dritte Reich

Henning Hopf*



Henning Hopf
Technische Universität
Braunschweig

Einleitung

Die Frage, ob man sich 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch mit dem Titelthema befassen soll, ist nicht leicht zu beantworten. Unmittelbare Zeitzeugen, die sich zwar auf das Miterleben berufen könnten, aber nur selten das Gesamtbild kannten und zudem auch noch häufig in das Geschehen verstrickt oder daran beteiligt waren, gibt es kaum noch. Den Nachgeborenen fehlt das direkte Erleben, aber ihr Blick zurück dürfte unbefangener und vor allen Dingen umfassender sein als der ihrer Vätergeneration.

Aber Geschichte vergeht bekanntlich nicht, und historische Schuld kann nicht „wieder gut gemacht“ werden. Ihr Entstehen und ihre Folgen möglichst exakt festzuhalten ist Grundlage jeder Erinnerung und damit auch eine Frage an die Wissenschaft und die sie repräsentierenden Organisationen.

Die große Begeisterung der Nationalsozialisten für Technik und Naturwissenschaften ist immer wieder beschrieben worden. Die Chemie als die Wissenschaft von den Stoffumwandlungen feierte im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts atemberaubende Triumphe und passte nicht nur hervorragend zu dieser optimistischen Einstellung, sondern auch in die Autarkiebestrebungen des Dritten Reiches und war essenziell für die Vorbereitungen und schließlich die Durchführung des Krieges. Der erste

Weltkrieg mit seinen Materialschlachten war bereits ein Wissenschaftskrieg^[1] gewesen, der zweite sollte es noch viel mehr werden. Natürlich waren alle Wissenschaften an der Kriegsplanung beteiligt, dennoch spielte die Chemie eine zentrale Rolle, da es von der Treibstoffherstellung bis zur Bereitstellung von Explosivstoffen praktisch keinen Bereich der Kriegsführung gab, der ohne Chemie auskam. Organisatorisch spiegelte sich diese Tatsache z.B. darin wider, dass es einen Generalbevollmächtigten für die Chemie gab – aber keinen für die Physik.

Geschichte vergeht bekanntlich nicht, und historische Schuld kann nicht „wieder gut gemacht“ werden

Gerade vor dem Hintergrund eines totalen Krieges musste die Aktivierung aller Kräfte eine entscheidende Rolle spielen, und hierbei waren die deutschen chemischen Gesellschaften von großer Bedeutung.

Nach ausführlicher, teils kontroverser Diskussion und mehreren vorbereiteten Projekten beschloss der GDCh-Vorstand 2007, den Wissenschaftshistoriker Prof. Dr. Helmut Maier, heute Professor für Technik- und Umweltgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum und ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Technik- und Institutionengeschichte, damit zu beauftragen, eine Geschichte der Vorläuferorganisationen der GDCh im Dritten Reich zu verfassen, der Deutschen Chemischen Gesellschaft (DChG) und des Vereins Deutscher Chemiker (VDCh). Diese

Arbeit wird nun in diesem Jahr erscheinen.^[2]

Die deutschen Chemikervereinigungen

Die Chemiker vor 1945 waren vergleichsweise einfach organisiert: Sie konnten im Wesentlichen drei Berufsorganisationen angehören: der DChG, dem VDCh und der Deutschen Bunsen-Gesellschaft für Physikalische Chemie, die alle im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gegründet worden waren, wobei die DChG, ursprünglich Deutsche Chemische Gesellschaft zu Berlin benannt, die älteste war (Gründung 1867). Vereinfacht kann man sagen, dass die DChG eine Gesellschaft (inter)nationaler Hochschulforscher war, während der VDCh vorwiegend die deutschen Industriechemiker repräsentierte. Die führende Zeitschrift der DChG waren die *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft*, das Leitmedium des VDCh die *Angewandte Chemie*.^[3]

Zwar existierten bereits vor der Maierschen Studie einige Monographien zur Geschichte dieser wissenschaftlichen Gesellschaften,^[4,5] jedoch waren diese zum Teil nicht mehr aktuell, behandelten die Rolle, die die Organisationen und ihre Repräsentanten von 1933 bis 1945 spielten, oft inadeguat und konnten – vor der Wende 1989 – auch nicht auf die Archive der DDR und der Sowjetunion zurückgreifen. Sperrfristen (west)deutscher Archive und die Rückkehr von Personen, die vormalig in NS-Organisationen tätig waren, in ihre alten Positionen taten ihr Übriges und führten

[*] Prof. Dr. H. Hopf
Institut für Organische Chemie
Technische Universität Braunschweig
Hagenring 30
38106 Braunschweig (Deutschland)
E-Mail: h.hopf@tu-bs.de

zu allgemeinem Schweigen und Verschweigen. Erst die grundlegende Studie von Ute Deichmann riss den Mantel des Vergessens von diesem Teil der deutschen Chemiegeschichte.^[6,7]

Die GDCh entstand 1946 in der britischen Zone aus dem Zusammenschluss der ehemaligen Mitglieder der DChG und des VDCh, die beide als NS-Organisationen im Herbst 1945 verboten worden waren. Aus den verschiedenen Länderorganisationen ging dann 1949 in der Bundesrepublik Deutschland die GDCh hervor.

Die berufsständischen Organisationen in der neu entstandenen DDR distanzierten sich wegen der Rolle der technisch-wissenschaftlichen Vereine während der nationalsozialistischen Diktatur von ihren Vorläuferorganisationen, wobei auch hier ein Teil des im Dritten Reich tätigen Personals beibehalten wurde. Die Chemische Gesellschaft der DDR (CGDDR) wurde 1953 gegründet.^[8]

DChG und VDCh im Dritten Reich

Heute wird die Nazidiktatur von vielen Menschen häufig von ihrem schrecklichen Ende her und des ihm vorangegangenen Krieges betrachtet, seltener von ihrem Beginn. Die Diktatur mit ihren zahllosen Rechtsbrüchen, ihrer Gewalt, ihrem Antisemitismus begann jedoch sofort nach der Vereidigung Hitlers als Reichskanzler am 30. Januar 1933. Die Nazis hielten, was sie versprochen hatten, z.B. mit den Gesetzen zur Gleichschaltung und zur Ermächtigung vom März bzw. April 1933, darunter dem infamen Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums, das für viele – und besonders Juden – die sofortige Entfernung aus ihren Berufen bedeutete. Gerade diese Machterobungsphase des Nationalsozialismus schildert Maier in einer Ausführlichkeit, wie man sie für die Chemieorganisationen noch nicht gelesen hat. Gleichschaltung, d.h. Unterwerfung unter nationalsozialistische Prinzipien wie das

Führerprinzip, bedeutete für sie oft „Selbstgleichschaltung“, auch wenn dies nach dem Krieg häufig geleugnet wurde. Den Chemieorganisationen fiel diese Unterwerfung meist nicht schwer, da ähnliche Konzepte, wie sie dann der Nationalsozialismus durchsetzte, in ihnen bereits vor 1933 virulent waren.

Je näher das Jahr 1939 rückte, desto stärker engagierten sich auch die chemischen Gesellschaften in genuin militärischen Projekten

Die wenigen Jahre bis zum Kriegsausbruch waren gekennzeichnet von einer immer tieferen Durchdringung des Alltags mit nationalsozialistischen Prinzipien – ob es sich hierbei um Arisierungsfragen handelte oder die am Ende allgegenwärtige Etablierung eines militärisch inspirierten Ordnungs- und Verwaltungssystems, das für die Nazijahre so typisch war. Je näher das Jahr 1939 rückte, desto stärker engagierten sich auch die chemischen Gesellschaften in genuin militärischen Projekten, sei es dem Ausbau der Wehrchemie als Disziplin an den Hochschulen oder dem Gas- und Luftschutz.

Randbemühungen galten dem Versuch, eine „Deutsche Chemie“ zu etablieren oder nachzuweisen, dass vorwiegend Wissenschaftler der „nordischen Rasse“ für den Fortschritt der Chemie verantwortlich seien. Die Kriegsjahre sind durch die wachsende Bedeutung gekennzeichnet, die DChG und VDCh im totalen Krieg einnahmen, so z.B. bei der Beschaffung wissenschaftlicher Daten für die Wehrmacht, der Kriegsforschung oder der Beteiligung an Raubaktionen in den besetzten Ländern. Ähnlich wie bei der derzeit viel diskutierten Raubkunst ging es auch hier um Diebstahl, allerdings von wissenschaftlichen Bibliotheken oder ganzen Laboratorienumseinrichtungen.

Das Maiersche Buch geht deutlich weniger auf persönliche Schicksale ein

als z.B. die Bücher von Ute Deichmann und (besonders) Lothar Jaenicke – es ist damit ein „kälterer“ Text. Dennoch bleiben die menschlichen Opfer des Nationalsozialismus nicht unerwähnt, wobei sich Maier im Wesentlichen auf die Mitglieder der beiden oben genannten Standesorganisationen bezieht, ob unschuldig Verfolgte oder Ermordete oder überzeugte Nationalsozialisten, die in dem von ihnen verursachten und ausgelösten Krieg ihr Leben verloren.

Das Werk von Helmut Maier trägt zur Aufarbeitung des dunkelsten Kapitels der deutschen Chemiegeschichte bei; es entsteht diese Jahre dem Vergessen.

- [1] E. Vaupel, *Chem. Unserer Zeit* **2014**, *48*, 460–475.
- [2] H. Maier, *Chemiker im „Dritten Reich“ – Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat*, Wiley-VCH, Weinheim, **2015**.
- [3] Zur Geschichte der *Angewandten Chemie* siehe F. Diederich, *Angew. Chem. Int. Ed.* **2013**, *52*, 2714–2742; *Angew. Chem.* **2013**, *125*, 2778–2807.
- [4] W. Ruske, *100 Jahre Deutsche Chemische Gesellschaft*, Verlag Chemie, Weinheim, **1967**.
- [5] W. Jaenicke, *100 Jahre Bunsen-Gesellschaft, 1894–1994*, Steinkopff, Darmstadt, **1994**.
- [6] U. Deichmann, *Flüchten, Mitmachen, Vergessen. Chemiker und Biochemiker in der NS-Zeit*, Wiley-VCH, Weinheim, **2001**. Siehe auch das Kapitel über die DChG und den VDCh von U. Deichmann in *Physiker zwischen Autonomie und Anpassung* (Hrsg.: D. Hoffmann, M. Walter), Wiley-VCH, Weinheim, **2007**; siehe auch U. Deichmann, *Angew. Chem. Int. Ed.* **2002**, *41*, 1310–1328; *Angew. Chem.* **2002**, *114*, 1364–1383.
- [7] Nicht unerwähnt bleiben dürfen an dieser Stelle die von Lothar Jaenicke verfassten Porträts über die in die Emigration gezwungenen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die häufig Mitglieder von DChG und VDCh waren: L. Jaenicke, *Profile der Biochemie*, Thieme, Stuttgart, **2007**; L. Jaenicke, *Profile der Zellbiologie*, Thieme, Stuttgart, **2010**.
- [8] Die Geschichte der CG ist nicht Gegenstand des Maierschen Buches. Es wäre jedoch wünschenswert, auch die Geschichte dieser Organisation aus heutiger Sicht zu erforschen und zu beschreiben.